

Das correspondirende Mitglied Herr Landmünzprobirer L. Löwe erstattete hierüber, von der Classe dazu aufgefordert, nachstehenden Commissionsbericht:

„Die chemische Untersuchung einer gelatinösen Masse aus dem Hochofen zu St. Leonhard in Kärnthen betreffend.“

Die im Auftrage einer verehrten Classe, dem Herrn Professor Redtenbacher und mir zugewiesene Untersuchung der im Hochofen zu St. Leonhard in Kärnthen gebildeten gelatinösen Masse, ergab der Hauptsache nach kieselsaures Kali, dem Fuchs'schen Wasserglase ähnlich, welches im gegenwärtigen Falle durch die Einwirkung des auf der Rast des Hochofens sich bildenden Cyankaliums, auf die dort befindlichen feuerfesten Ziegel, also durch eine Art Aufschliessung dieser Kieserverbindung (Silicat) entstand.

Nach dem Ausblasen des Hochofens blieb diese aufgeschlossene Masse in so lange consistent, als die Luft trocken blieb, durch später eingetretene feuchte Witterung, zog dieselbe wegen des darin im Ueberflusse befindlichen kohlen-sauren Kali's Feuchtigkeit an, und wurde schmierig — es entstand jene in der Beschreibung des Herrn Hüttendirector Bunk mit dem Worte „Salbe“ bezeichnete Substanz, die den eigentlichen Gegenstand der Untersuchung ausmachte.

Dieselbe ist ausser als secundäres Product des in den Eisenhochöfen bereits wiederholt aufgefundenen Cyankalium von keinem besonderen wissenschaftlichen Interesse, oder von sonstiger Anwendung, da einerseits das Cyankalium zur Aufschliessung von Silicaten, bereits seitdem dasselbe Anwendung in der analytischen Chemie gefunden hat (Annalen der Chemie und Pharmacie vom Jahre 1842 Bd. 43. S. 148), anempfohlen worden ist, andererseits das kieselsaure Kali (Fuchs'sches Wasserglas) bekanntlich fabrikmässig schon dargestellt wird. Der einzige hervorzuhebende Umstand wäre nur die Erscheinung und Beobachtung dieser vereinten Thatsachen im Grossen der Eisenerzeugung.

Die analytische Untersuchung dieser gelatinösen Masse ergab auch ausser kieselsaurem Kali unzersetztes Cyankalium,